

Milizpolitiker: Nur noch ein Mythos?

von Camilla Alabor, 20 Minuten, 25.12.2013

Offiziell hat die Schweiz ein Milizparlament - selbst wenn unter der Kuppel immer mehr Berufspolitiker sitzen. Zwei Nationalräte streiten darüber, ob das gut oder schlecht ist.

Im Bundeshaus - im Bild der Ständerat - verkommen die Milizpolitiker zur exotischen Gattung. An dieser Entwicklung hat SVP-Nationalrat und Pilot Thomas Hurter keine Freude. «Milizpolitiker haben eine Ahnung vom Berufsleben», sagt der Schaffhauser Nationalrat Thomas Hurter. «Wer mehrheitlich von der Politik lebt, bekommt für alles Geld - für das Mandat, für Kommissionssitzungen - und wird auch oft eingeladen. Das ist zwar ein wunderbar bequemes Leben, aber man verliert den Bezug zur Welt rundherum.» Mit dieser Aussage ist SP-Berufspolitiker Andy Tschümperlin nicht einverstanden. «Wenn man wie ich 51 Jahre alt ist und 30 Jahre lang gearbeitet hat, kann mir niemand den Vorwurf machen, ich hätte keine Bodenhaftung.» Für ihn ist die Frage nicht, ob professionelle Politiker oder Milizler die besseren Parlamentarier sind. «Fakt ist: Die Mehrheit der Parlamentarier ist schon längst Berufspolitiker.» «Berufspolitiker haben zu viel Zeit, sich mit Politik zu beschäftigen», findet Thomas Hurter. «Das zeigt sich daran, dass sie sich zu allem und jedem äussern - und an den vielen unsinnigen Vorstössen. Als Milizpolitiker muss man sich beschränken und daher effizienter arbeiten. Da hat man keine Zeit, sich um jeden Veloständer zu kümmern.» «Ein Mandat als Bundespolitiker beschränkt sich nun mal nicht auf 30 Prozent», entgegnet Andy Tschümperlin. «Diejenigen, welche die Professionalisierung der Politik kritisieren, blenden aus, dass sich die Tätigkeit der Politiker stark verändert hat. Allein die Medienarbeit nimmt sehr viel mehr Zeit in Anspruch als früher. Heute muss man rund um die Uhr erreichbar sein.»

Herr Tschümperlin, warum braucht das Parlament Berufspolitiker?

Andy Tschümperlin: Es geht nicht darum, ob es sie braucht oder nicht, sondern darum, dass die Mehrheit der Parlamentarier schon längst Berufspolitiker sind. Der Milizpolitiker ist ein Mythos.

Herr Hurter, warum braucht das Parlament Milizpolitiker?

Thomas Hurter: Milizpolitiker haben eine Ahnung vom Berufsleben und sind auf ihren Beruf angewiesen. Wer mehrheitlich von der Politik lebt, bekommt für alles Geld – für das Mandat, für Kommissionssitzungen – und wird auch oft eingeladen. Das ist zwar ein wunderbar bequemes Leben, aber man verliert den Bezug zur Welt rundherum.

Sitzen Sie als Berufspolitiker im Elfenbeinturm, Herr Tschümperlin?

Tschümperlin: Dieser Vorwurf ist etwas zu einfach. Ich bin 51 Jahre alt und habe 30 Jahre lang gearbeitet. Mir kann niemand sagen, ich hätte keine Bodenhaftung. Ausserdem ist meine Frau berufstätig, so wie auch meine Kinder. Es ist also nicht so, dass ich die Sorgen der Bürger nicht mitkriegen würde.

Sind Berufspolitiker kompetenter als Politiker, die nebenbei noch arbeiten?

Hurter: Nein. Natürlich kann ich als Milizpolitiker nicht auf jedem Gebiet ein Experte sein. Aber das kann auch positiv sein, ich muss Prioritäten setzen. So arbeite ich fokussierter und schaue bei jedem Geschäft darauf, was überhaupt das Wichtige ist.

Tschümperlin: Die Frage ist falsch gestellt. Das Wichtigste ist, dass man genug Zeit hat, sich in ein Dossier einzulesen. Als Berufspolitiker kann ich mich naturgemäss mehr in die Dossiers reinknien als andere – obwohl Kompetenz nicht nur mit Lesen zu tun hat. Aber ich erwarte von einem Parlamentarier schon, dass er die Unterlagen nicht erst anschaut, wenn die Kommissionssitzung beginnt.

«Berufspolitiker» ist in der Schweiz schon fast ein Schimpfwort. Warum ist das so?

Hurter: Weil Berufspolitiker zu viel Zeit haben, sich mit Politik zu beschäftigen. Das zeigt sich daran, dass sie sich zu allem und jedem äussern – und an den vielen unsinnigen Vorstössen. Als Milizpolitiker muss man sich beschränken. Da hat man keine Zeit, sich um jeden Veloständer zu kümmern.

Tschümperlin: Erst einmal kümmern sich Bundespolitiker nicht um Veloständer. Und was die unnötigen Vorstösse betrifft, ist der Sachverhalt eher umgekehrt: Wenn man zu wenig Zeit hat, kann man keine fundierten Vorstösse einreichen. Denn um zu wissen, wo Handlungsbedarf besteht, muss man erst einmal Telefongespräche führen. Aber um auf die Frage zurückzukommen, warum die Bezeichnung «Berufspolitiker» keinen guten Ruf genießt: Das liegt wohl daran, dass viele Tätigkeiten in Vereinen auf Milizbasis funktionieren, so wie auch politische Ämter auf Gemeinde- und Kantonsebene. Das projiziert man auf die Bundespolitiker. Dabei blenden die Kritiker aus, dass sich die Tätigkeit der Politiker stark verändert hat. Allein die Medienarbeit nimmt sehr viel mehr Zeit in Anspruch als früher. Früher haben die Parlamentarier den Medien während der Session Auskunft gegeben und das wars. Heute muss man rund um die Uhr erreichbar sein.

Wie viele Medienanfragen bekommen Sie pro Tag?

Tschümperlin: Rund zehn. Wobei ich als Fraktionspräsident natürlich eine spezielle Funktion habe. Dazu kommt, dass ich als SP-Politiker in der Zentralschweiz relativ häufig angefragt werde, sowohl für Podien als auch für Statements – aus dem einfachen Grund, weil es in der Innerschweiz wenige linke Politiker gibt. Bei den Bürgerlichen verteilt sich das besser.

Hurter: Bei mir kommt es auf das Thema an. Als es um den Kauf von neuen Kampfflugzeugen ging, waren es vielleicht 30, 40 Anfragen pro Tag. An anderen Tagen sind es null bis drei. Beeindruckend ist auch der Stapel an Briefen, den man zugeschickt bekommt: Ich erhalte jeden Tag etwa drei Zentimeter Post – und ich bin noch nicht einmal Toni Brunner.

SVP-Übervater Christoph Blocher schlug im Oktober eine Art Verbot für Berufspolitiker vor – indem die Entschädigungen für Parlamentarier nur noch einem 30-Prozent-Pensum entsprechen würden.

Tschümperlin: Das kann er als Multimilliardär natürlich einfach sagen. Das würde heissen, dass sich nur noch Reiche eine Politikkarriere leisten können – weil das Mandat als Bundespolitiker nun mal

mehr Zeit in Anspruch nimmt als nur 30 Prozent. Davon abgesehen haben wir in der Schweiz das günstigste Parlament in ganz Europa. Es gibt also keinen Grund für einen solchen Vorschlag.

Hurter: Ein Lohn für ein 30-Prozent-Pensum ist tatsächlich zu wenig, da der Arbeitsaufwand eher höher liegt. Dazu kommt, dass ein solcher Vorschlag kaum mehrheitsfähig wäre. Ich schlage deshalb vor, anderswo anzusetzen: Kommissionssitzungen sollten ganztägig geplant werden. Sitzungen, die nur zwei Stunden dauern, sollten entsprechend mit weniger Geld entschädigt werden. Zudem sollten Parlamentarier ihre Reisetätigkeiten reduzieren und nur noch das bezahlt bekommen, was auch wirklich eine Auslage ist. Wenn einer aus vermeintlich ökologischen Gründen nicht mit dem Flugzeug reisen will, sondern mit dem Zug und dann noch eine Übernachtung verursacht, sollte er den Mehraufwand selbst bezahlen.

Als Milizpolitiker fehlen Sie oft im Job. Viermal pro Jahr finden die dreiwöchigen Sessionen statt, dazu kommen Kommissionssitzungen. Bringen die Arbeitgeber genügend Verständnis dafür auf?

Hurter: Ich denke schon. Die Firmen haben ja auch ein Interesse daran, einen Politiker im Parlament sitzen zu haben. Dieser kann die Interessen der Firma einbringen.